

# Problematische Hunde



*Um ein anderes Wesen zu verstehen, musst Du in ihm leben, bis in seine Träume hinein.*

*Wenn Du mit den Tieren sprichst, lernst Du sie kennen.*

*Wenn Du nicht mit ihnen sprichst, lernst Du sie nicht kennen.*

*Was Du nicht kennst, davor fürchtest Du Dich.*

*Was Du fürchtest zerstörst Du.*

(Chief Dan George, Häuptling der Salish-Indianer)

Der Mensch scheint einfach nicht in der Lage, anderen Menschen ein individuelles, eigenes Leben zuzugestehen. Es wird in Schubladen gepresst, Standards gesetzt (gesellschaftlich sowie medizinisch) und je weiter man von der Norm abweicht, desto problematischer wird es.

Besonders schwer haben es da die Hundehalter, die ab einer von Gebiet zu Gebiet variierenden Akzeptanz der Anzahl der Hunde sehr schnell als „asozial“ abgestempelt werden. Wer da einen Hund hat, der ausserhalb der Norm liegt (ordnungsbehördlich, bundeslandspezifisch oder einfach gesellschaftlich festgelegt), fühlt sich manchmal regelrecht dem Mobbing ausgesetzt.

Die Reaktionen auf Menschen mit Hunden oder auf die Hunde selbst reichen von leichtem Kopfschütteln aus Unverständnis bis hin zur offenen Aggression und Mordversuchen (gegenüber Mensch und Tier).

*Sinn und Widersinn heisst, Hunde zu lieben, weil man sie kennt und Menschen zu lieben, **obwohl** man sie kennt.*

Besonders schwierig wird es, wenn der Hund sich anders verhält, als sich die Gesellschaft den Hund vorstellt. Aber auch Hunde sind Individuen, die man selbst innerhalb der verschiedenen Rassen findet. Wie wir Menschen auch alle verschieden sind, so trifft das auch bei Hunden zu.

Etwas mehr Sensibilität würden wir uns bei Begegnungen mit Hunden wünschen, die aus Sicht anderer etwas problematisch erscheinen. Sie bellen, sie springen an der Leine rum, sie fletschen die Zähne, sie gehen aus dem Weg, sie rennen weg..... manche Hunde verhalten sich anders, als der Hund des Nachbarn. Wir fragen uns manchmal, wie bspw. Eltern reagieren würden, wenn wir uns entsprechend auf das Verhalten eines Kindes einstellen würden, wie manche Menschen uns Hundehaltern begegnen.

„Wenn Sie den Hund nicht erziehen können, sollten Sie sich keinen anschaffen“ – so oder so ähnlich schlägt es einem manchmal entgegen. Oh, wie sehr das auch auf die Menschenkinder zutrifft. Und manchmal, wenn man an Passanten vorbeigeht und der Hund brummt, bellt oder einfach merkwürdig reagiert, hört man es zischeln „*der wird bestimmt geschlagen*“ oder „*das ist bestimmt auch so ein Kampfhund*“. Man würde gerne, aber man kann nicht mit jedem über dieses Thema reden, versuchen, zu erklären, was das Tier bereits durchgemacht hat und warum es sich so verhält. Und ehrlich: viele Passanten wollen das auch gar nicht hören, sie haben ihre vorgebildete Meinung – und manchmal mögen wir uns auch nicht immer erklären.

*Manche Menschen möchten, dass andere Menschen sich ändern, damit Sie sich selbst nicht verändern müssen.*

Gerade mit dem zunehmenden Auslandstierschutz kommen Tiere nach Deutschland, die in den allermeisten Fällen Erlebnisse hinter sich haben, die ein Mensch wohl nie verkraften würde. Zwar ist nicht jedes Tier misshandelt worden, aber wir wagen zu behaupten, dass keines dieser Tiere es leicht hatte. Während für Menschen für jedes körperliche und psychische Leiden Hilfe zur Verfügung steht und es heutzutage nicht nur als normal, sondern sogar als chic gilt, zum Therapeuten zu gehen, spricht man Hunden diese Hilfe anscheinend ab.

Mit den nachfolgenden Seiten möchten wir versuchen, ein wenig auf die Schicksale von Hunden aufmerksam zu machen, und welche Gefahren, Entbehrungen und Misshandlungen ihnen jeden Tag drohen. Vielleicht entsteht so etwas mehr Verständnis für das Verhalten der Hunde, und der Problematik, die Hundehalter und –therapeuten mit ihnen haben. Es handelt sich hier nicht um Ausnahmesituationen, sondern um Alltägliches. Zu Dokumentationszwecken haben wir eigene Fotos und Fotos anderer Organisationen verwendet. Diese Fotos sind teilweise nichts für Zartfühlende.

**Wir möchten Sie ernsthaft bitten, die nachfolgenden Seiten nicht in die Hände von Kindern gelangen zu lassen.**

### Situation der Jagdhunde in Spanien (Galgos und Podencos)

Die Jagdsaison in Spanien dauert von Oktober bis Februar. Galgos, die von ihren "Besitzern" zum Ende der Saison als wertlos oder als zu kostspielig in ihrer Unterhaltung angesehen werden, werden auf grausame Art und Weise getötet. Zahlreiche Tiere werden jedes Jahr an Bäumen oder anderswo aufgehängt, um hier einen qualvollen Tod zu sterben. Diese Methode des Tötens von Galgos ist so gängig, dass sie sich bereits einen Namen gemacht hat. Man nennt das Töten der Tiere durch Aufhängen an Bäumen "Klavierspielen", die Tiere bezeichnet man als "Klavierspieler". Der Name bezieht sich auf die verzweifelte Versuche der Hunde, am Leben zu bleiben, wenn sie so aufgehängt werden, dass ihre Hinterfüsse noch leicht den Boden berühren (so soll das Leid der Tiere maximiert werden). Es kann Stunden dauern, bis die Tiere qualvoll sterben. Nur wenige Galgos werden rechtzeitig von Tierschützern entdeckt und von den Bäumen geschnitten. Oftmals klaffen offene Wunden an ihren Hälsen, die bei dem verzweifelten Versuch sich zu retten entstanden sind.

Galgos, die nicht von ihren "Besitzern" aufgehängt werden, aber dennoch den Tod finden sollen, werden vielfach von ihren Peinigern ertränkt, bekommen Bleichmittel oder Benzin eingeflößt, werden erschossen, verbrannt oder ausgesetzt, nachdem man ihnen die Beine gebrochen hat, um zu verhindern, dass sie dem feigen Jäger nachlaufen können.

(Text und Bild: PETA)



Nicht alle Hunde werden mishandelt. Durch das Zurücklassen nach der Jagd, dem ausgestossen werden, weil die Besitzer kein Geld mehr für sie haben oder einfach weggezogen sind, und natürlich auch die ungewollte Vermehrung der freilebenden Tiere müssen sich viele Hunde einfach durchschlagen.

Hier sehen wir zwei Hunde, die den Wintereinbruch nicht überstanden haben, sich noch wärmend aneinander gekuschelt haben, und im Schlaf von der Eiseskälte überrascht wurden. Sie sind erfroren.

(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)

Dies war Tornillo. Über Tornillo ist nicht viel bekannt, ausser, dass er als Strassenhund auf Fuerteventura herumstreunte, versucht hat, sich vom Müll der Menschen zu ernähren. Was ihm dabei widerfahren ist, können wir nur ahnen. Tornillo heisst heute „Benji“ und ist der Familienhund von **soulreflections**. Die erste Woche bewegte er sich nicht von den kalten Fliesen im Flur weg, die er sich als Platz gesucht hatte, obwohl er die ganze Wohnung betreten konnte. Nie hat er diesen Platz verlassen. Drei Wochen haben wir ihn getragen, weil er sich vor allem so sehr fürchtete, dass er nicht laufen wollte. Ein vorbeifliegendes Blatt, ein Mensch, der ihm begegnete, eine Jalousie, die geschlossen wurde, Musik, ein Räuspern, der Tritt der Schuhe auf Asphalt – alles lies ihn zusammenfallen wie ein Kartenhaus, und dann blieb er liegen, zitternd, wimmernd, mit ängstlichen Augen und einem Blick, den man nur als „bitte tu' mir nichts“ deuten kann.

(Text und Bild: soulreflections)





Gequält, erschlagen, gehäutet und dann einfach auf den Müll geschmissen. Das ist das Schicksal dieses Hundes.

Über ihn ist nicht viel bekannt, aber man fragt sich, wie abgestumpft Menschen sein müssen, die einem Tier so etwas antun.

(Bild: PETA)

Nicht alle Jagdhunde insbesondere in den südlichen Ländern werden von ihren ehemaligen Haltern getötet. Manche werden einfach ausgesetzt und müssen dann in der Wildnis alleine klarkommen. Manche sind aber auch in der Wildnis aufgewachsen. Viele versuchen dann, in menschlicher Nähe sich von dem zu ernähren, was die Menschen wegwerfen. Viele Hunde sind nicht immer willkommen. Die meisten werden ignoriert, aber es gibt auch regelrechte Hetzjagden auf die Hunde. Manche – wie dieser hier – werden dann verjagt, indem man sie mit kochendem Wasser übergießt. Dieser Hund muss Schmerzen haben, die jeden von uns schreien lassen würden. Aber schauen Sie sich seinen Blick an hinsichtlich der Hand, die ihn zart berührt.



(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)



Gerade in den südlichen Ländern werden die Hunde auch zur Bewachung der Häuser oder Grundstücke eingesetzt. Sie fristen dann ihr trauriges Dasein an Ketten und Leinen, im heißen Staub, ohne vernünftiges Futter, ohne frisches Wasser.

Dieser Hund hat die Hitze nicht überlebt und ist an der Leine verdurstet.

(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)

Dieser Hund wurde nicht mishandelt, jedenfalls nicht so, wie man es sich vorstellt. Er wurde einfach zurückgelassen, vergessen, vielleicht absichtlich.

Vermutlich starb er an Erschöpfung bei dem Versuch, den kleinen Innenhof verlassen zu können, wo es kein Wasser und Futter gab.





Die Leine ist dieser Hund nicht losgeworden, jedoch konnte er sich wohl befreien, wo immer er auch angebunden war. In den kargen Gebieten von Fuerteventura fand er aber wohl nicht ausreichend Nahrung und ist wohl irgendwann an Erschöpfung und Dehydrierung gestorben.

Ein solches Schicksal trifft viele Hunde.

(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)

Einige Hunde werden von Tierschutzorganisationen aufgegriffen, anderer von staatlichen Institutionen, und sie landen dann im Tierheim. Zumindest die meisten dieser Einrichtungen verdienen den Begriff nach hiesigen Maßstäben nicht.

Manchmal leben viel zu viele Hunde auf engstem Raum, was bei ihnen Stress und Ängste verursacht. Es kommt zu ständigem Mobbing, Übergriffen und gefährlichen Verletzungen.

Dieser arme Kerl hat neben verschiedenen Bisswunden und Blessuren auch einen Teil seiner Lefzen verloren. Die Wunden werden irgendwann verheilen und aufhören, zu schmerzen. Neben andauernden Problemen beim Fressen und Trinken werden seine seelischen Wunden wohl nie verheilen.



(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)



Hunde kosten Geld, und wenn man sich ordentlich um sie kümmern will, auch Zeit. Beides haben viele Hundebesitzer nicht, oder möchten es nicht aufbringen. Da natürlich auch eine Kastration Geld kostet, werden massenhaft Welpen in die Welt gesetzt. Was geschieht mit diesen Jungtieren?

In diesem Fall war es so, dass diese Kleinen vollkommen verreckt in einem Metalleimer gefunden wurden, in dem sich Urin und Fäkalien von den Kleinen sammelten. Sie wurden einfach mit einem Wurf in den Eimer entsorgt. Was in einem Tier in einer solchen Enge wohl vorgehen mag?

(Bild: Tierhilfe Fuerteventura e.V.)



In einigen Gegenden, und wir dürfen das hier ruhig mal sagen, ganz besonders beliebt auch in Italien, entledigt man sich seiner Hunde auf eine ganz besondere Weise: die verstorbenen, kranken, verletzten und überflüssigen Tiere werden einfach von einer Klippe geworfen.

Einen Sturz aus grosser Höhe überleben viele der Tiere, die dann dort unten wimmernd und jaulend mit gebrochenen Knochen liegenbleiben – weit weg von der (sog.) Zivilisation, damit sie dort auch niemand hört.

Viele dieser Orte sind den Tierschutzvereinen bekannt, und man bemüht sich regelmässig, dort vorbeizuschauen und zu retten, was zu retten ist.

(Bild: anonym)

Ganz aktuell beschäftigt die internationalen Tierschützer die Lage in Rumänien. Hier gab es vor einiger Zeit einen Gesetzentwurf, alle Strassenhunde Rumäniens töten zu lassen. Die Schätzungen belaufen sich auf mehrere zehntausend Hunde, die so qualvoll getötet würden.

Durch internationalen Protest konnte die erste Tötungswelle abgewendet werden und der Gesetzentwurf liegt nun wieder beim Parlament. Grund zum Aufatmen gibt es aber nicht – die Tötungswelle wird wohl stattfinden.

Stellvertretend für tausende Strassenhunde in Rumänien soll dieser kleine Mann stehen. Diese (und andere Bilder von ihm) gingen um die Welt. Vollkommen panisch liegt er zum Schluss im Dreck, ein Betäubungspfeil in der Seite – der Blick spricht Bände und rührt zu Tränen.



Zumindest für diesen Hund gab es ein HappyEnd. Tierschützer haben ihn ausfindig gemacht und er hat nun ein glückliches Zuhause und erholt sich von seinen körperlichen und seelischen Leiden.

Natürlich sind solche Hundepopulationen, wie es sie besonders in Rumänien und Ungarn, etwas weniger gehäuft in Griechenland, Italien und Spanien, gibt, ein Problem. Bei all dem sollte man aber niemals vergessen: durch die Verantwortungslosigkeit des Menschen sind diese Tiere erst in diese Situation gelangt.





Als wir damals zu einem Tierheim gerufen wurden, um uns zwei Hunde anzusehen und bei der Beurteilung der Vermittlungschancen mitzuarbeiten, kamen uns die Tränen. Zwei Brüder, reinrassige Malinois, 4 Jahre alt, warteten dort hinter den Gitterstäben auf uns.

Beide waren viel zu klein, einem hatte man die Rute abgeschnitten. Während der eine dankbar für ein Spiel mit dem Bällchen war, liess der andere sich gar nicht beruhigen und wir haben sicherheitshalber darauf verzichtet, den Auslauf zu betreten.

Hintergrund: beide, Rassehunde mit Papiere, kamen aus schlechter Haltung. Sie haben vier Jahre lang nichts anderes kennengelernt als ein dunkles Kellerloch. (Bild: soulreflections)

Auch in Deutschland gibt es mehr Hundeschicksale, als man denkt. Als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk gekauft, an Raststätten oder im Wald ausgesetzt, gefesselt und im See versenkt, an Bäumen einfach angebunden, über Tierheimzäune geworfen und so entsorgt, oder die Welpen einfach in Nachbars Mülltonne geschmissen – das alles erleben wir jeden Tag.

Viele Hunde dürfen auch leider nichts anderes kennenlernen, als den Zwinger und den Hundeplatz, wo sie dann unter heutigen Gesichtspunkten grenzwertigen Ausbildungsmethoden herumkommandiert werden. Zu wenig Bewegung, zu wenig Förderung und vor allem (!) zu wenig Zuneigung und Zuwendung können ein Hundeherz brechen.

*Das mir der Hund das Liebste sei, sagst du, Mensch, sei Sünde. Der Hund ist mir im Sturme  
treu, du Mensch nicht mal im Winde!*

Franz von Assisi

Sie haben nun einen winzigen Einblick über die Schicksale von Hunden kennengelernt, und können sich sicherlich vorstellen, wie sich nach diesen Leiden, die teilweise über viele Jahre gehen, ein Hund verändern kann.

Wir wollen hier nicht anklagen oder mit dem Finger auf Staaten, Organisationen oder Einzelpersonen zeigen. Wir möchten aber all den vielen Tierschutzvereinen und Tierheimen im In- und Ausland, den vielen ehrenamtlichen Helfern (Gassigeher, Hundebürster, Spendern), den vielen Pflegestellen (die Hunde meist auf ihre Kosten und Gefahr bei sich aufnehmen), den Vermittlungsportalen, den Tierärzten und Herstellern (die mit reduzierten Preisen oder kostenlosen Leistungen helfen) danken, die sich insbesondere der armen Seelen annehmen.

Oft kommt im Gespräch zum Ausdruck, dass diese Hilfe doch vollkommen sinnlos ist. Man wird der Überpopulation nicht Herr, es mangelt an Geld und Möglichkeiten, und manchmal auch am Willen der Hundehalter oder der heimischen Bevölkerung. Das alles sind doch nur Tropfen auf heiße Steine. Dann kann man es ja auch wirklich ganz lassen.

Zugegeben, man kommt sich oft vor, als wenn man gegen Windmühlen anrennt. Und manchmal sieht man einfach keinen Sinn mehr. Egal, wie gross eine Organisation ist oder wie viel Geld eine Einzelperson zur Verfügung hat, man kann nicht allen Hunden helfen. Die Transportkosten für Flugboxen schnellen in die Höhe, dass ein ausgeklügeltes logistisches System gefunden werden muss, um die Transportkosten der Hunde und den Rücktransport der Flugboxen in erträglichem Rahmen zu halten (60 Euro pro Hundetransport sind keine Seltenheit – die Box ist damit aber noch nicht wieder zurück bei der Organisation im Ausland). Die Spender werden weniger, die Pflegestellen auch, die Kosten steigen allgemein, und um überhaupt einigermaßen die Kosten decken zu können, steigen auch die Vermittlungspreise leicht an. Was wiederum dazu führt, dass gerade ausländische Organisationen verurteilt werden, sie würden sich ja eine goldene Nase an den Hunden verdienen. Fakt ist, dass viele Organisationen vor dem finanziellen Aus stünden, wenn sie in gleichem Umfang weiterarbeiten würden. Somit schränkt sich die Leistung wieder ein – und leidtragend sind wieder einmal die Hunde, die doch eh schon durch den Menschen leiden müssen.

Macht also alles keinen Sinn? Soll man kapitulieren? Manchmal möchte man das.....

*Aber es macht DOCH Sinn.....*

*Einmal ging ein Mann am Strand spazieren. Die Sonne schien, und es war ein wunderbarer Tag. In der Ferne konnte er ein kleines Mädchen sehen, das ständig zwischen der Wasserkante und dem Strand hin und her ging. Immer wieder: hin und zurück.*

*Als der Mann näher kam, sah er, dass hunderte von Seesternen durch die Flut an den Strand gespült worden waren, wo sie nun im Sand lagen und zu sterben drohten. Nun konnte der Mann auch sehen, was das kleine Mädchen tat: es hob die Seesterne auf und warf sie zurück ins Meer. Aber es waren viel zu viele. Sie alle wieder ins Meer zu werfen, schien eine unlösbare Aufgabe zu sein.*

*Der Mann ging zu dem kleinen Mädchen und sagte: "Du musst verrückt sein! Da sind mehr als tausend Meilen Strand, die mit Seesternen bedeckt sind. Was für einen Unterschied können deine Bemühungen da machen?"*

*Das kleine Mädchen beugte sich nach unten, hob einen Seestern auf, ging zur Wasserkante, und warf den Seestern zurück ins Meer. Dann drehte es sich zu dem Mann um und sagte: "Es macht auf jeden Fall einen Unterschied für DEN hier!"*

Liebe Leser, bitte haben Sie ein wenig Verständnis dafür, wenn Ihnen einmal ein „unnormaler, ungezogener Hund“ an der Leine entgegenkommt. Vielleicht ist er wirklich das, was Sie von ihm denken. Aber vielleicht ist es auch nur eine arme Seele, die schon wahnsinnig viel erdulden musste. Sein Verhalten hat dann sicherlich Gründe, und es sollte im Interesse der christlichen Nächstenliebe sein, dieses Tier und seinen Halter entsprechend zu behandeln.

Wir halten es da mit dem **Glauberger Schuldbekennnis**: *Die Neuentdeckung der Schöpfungstheologie hat unseren Blick auch auf die Tiere gelenkt, unsere geringsten Brüder und Schwestern. Wir merken, dass wir ihnen als theologisch denkende und arbeitende Christen eine Umkehr schulden.*

